JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 11 | Bremen, den 1. Juni 1931 | 3. Jahrgang

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 11 | Bremen, den 1. Juni 1931 | 3. Jahrgang

In der Würdelosigkeit liegt kein Heil.

Von Fernand Corcot.

Wie die Situation der deutschen Juden zur Zeit im Ausland beurteilt wird, lehrt der nachstehende Artikel eines führenden französischen Juden Ferdinand Corcots. Die Red.

„Deutschland erwache! Juda verrecke!" rufen dieselben Leute mit dem österreichischen Nationalisten Hitler an der Spitze, die Kurt Eisner, Haase, Rathenau und hundert andere Republikaner und Juden gemordet haben.

Und sein Programm?

„Nur der ist Bürger, der deutschen Blutes ist. Also haben die Juden keine Bürgerrechte."

„Einem Juden kann kein öffentliches Amt anvertraut werden."

„Wenn der Staat Schwierigkeiten hat, seiner Bevölkerung Brot zu beschaffen, müssen die Ausländer ausgewiesen werden. Die Juden müssen ausgewiesen werden."

O großer Patriot, so also willst du den Deutschen ihren alten Ruhm wiedergeben.

Ihr werft den Juden vor, daß sie Wucher treiben, unlauter erworbenes Geld besitzen? Aber Ihr wißt ja selbst, wie sehr Ihr es Euch und den anderen vorlügt.

Rufen wir uns zwei Deutsche der Nachkriegszeit ins Gedächtnis: der eine war der Jude Rathenau, der es verstanden hatte durch seine Redlichkeit, durch seinen universellen Blick, den Respekt der Welt nicht nur sich, sondern auch Deutschland zu erwerben. — Der andere war der Nichtjude Hugo Stinnes, dessen 1500 Unternehmungen ihm ein immenses Vermögen einbrachten, das ihn dann ins Verderben stürzte. Welcher von beiden, der Jude oder der Nichtjude, war der bessere Deutsche?

In Oesterreich, dem Lande des Nationalisten Hitler, besteht ein Drittel der jüdischen Bevölkerung aus „Luftmenschen". Tut nichts, der Jude ist schuld! Welches Verbrechen haben aber die jüdischen Kaufleute, Handwerker, Angestellten, Lehrer, Landwirte begangen? Die vergeßlichen Deutschen sollten wieder einmal in ihrem Geschichtsbuch blättern. Im 15. Jahrhundert hat der Antisemitismus infolge der Vertreibung der jüdischen Arbeiter und Gewerbetreibenden Augsburg, Nürnberg, Ulm und Regensburg wirtschaftlich zerstört. Frankfurt a. M. und Hamburg dagegen wurden blühende Städte, weil sie die Juden aufgenommen haben.

Wer behauptet das? Nun, kein anderer als Sombart, der kein Jude ist. Die deutschen Nationalökonomen weisen immer wieder darauf hin, daß die Leipziger Messe seit dem 17. Jahrhundert der Teilnahme der Juden ihr Gedeihen verdankt.

„Tut nichts! Das alte Lied bleibt bestehen: Die Juden sind an allem schuld! Vertreibt sie!

Die deutschen Antisemiten scheinen es darauf abgesehen zu haben, Deutschland zum „würdigen" Nachfolger des zaristischen Rußland zu machen, dem der Ruhm gebührt, früher führend in der antisemitischen Front gewesen zu sein. Sie neidet Rumänien und Polen ihren numerus clausus, neidet ihnen die Studentenumtriebe; das große Deutschland, das einmal einen Goethe hervorgebracht hat, soll der Schrecken des freiheitlichen Geistes sein.

England zählt seit Disraeli unter seinen Staatsmännern hochstehende Juden, die Mitbegründer seiner Größe waren. Vor einigen Tagen schrieb eine seiner großen Zeitungen stolz, daß der Antisemitismus auf englischem Boden keinen Platz habe, daß „das Auftauchen des Antisemitismus innerhalb einer Nation ein Zeichen für ihre Dekadenz ist". Frankreich hat, als es in der Dreyfus-Affäre seinen übeln Beratern nicht gefolgt ist, die Bewunderung der ganzen Welt geerntet. Italien kennt, seit Rom im Jahre 1905 einen jüdischen Bürgermeister gewählt hat, keinen Antisemitismus und selbst unter dem faschistischen Regime ist er verpönt.

*

Der Nationalist Hitler wärmt wieder die dummen pseudowissenschaftlichen Märchen von den zwei Rassen auf, in die die Menschheit geteilt sein soll: die eine edel und rein, die arische, die andere dekadent und korrupt, die semitische. Und er schleudert den Bann über die Semiten.

Ist diese Geste nicht komisch, ja sogar schon traurig? Deutschland protestiert gegen den Versailler Vertrag, es erklärt feierlich, daß ein ganzes Volk allein nicht für schuldig erklärt werden könne, daß höchstens einzelne Individuen verbrecherisch sind. Merken sie denn nicht, daß sie dasselbe tun, indem sie die Kollektivverdammung des jüdischen Volkes verlangen?

*

Nun, man braucht diese Dinge nicht so tragisch zu nehmen, man hüte sich aber, sie zu leicht zu nehmen. Ebensowenig wie die vier Millionen kommunistischer Wähler imstande sind, in Deutschland das russische Regime aufzurichten, ebensowenig werden die sechs Millionen Nationalisten, die den falschen Versprechungen Hitlers gefolgt sind, es fertig bringen, die Juden aus Deutschland zu vertreiben.

Aber das Symptom ist wichtig. Es bedeutet für die Juden in Frankreich und in der ganzen Welt eine neue Tatsache, die nicht übersehen werden darf. Die trüben Mächte, die an der antisemitischen Front am Werke sind, haben das letzte Wort noch nicht gesprochen. Es glimmt noch unter der Asche, während man geglaubt hat, daß das Feuer bereits erloschen sei. Die Verfolgungen der Rasse, die weder Rast noch Ruhe kannte, spuken noch. Wenn Frankreich auch frei ist von diesen niedrigen Instinkten, ist es nicht das Gebot der primitiven Solidarität, daß wir den Juden helfen, die noch geschlagen werden?

Vor unseren Toren ist der verabscheuungswürdige Versuch gemacht worden, Franzosen gegeneinander zu hetzen, in demselben Algier, welches die Heldentaten eines Max Regis gesehen hat. Die Stadt Oran ist von einer gehässigen Presse zum Bürgerkrieg aufgestachelt worden. In Algier wurde eine „lateinische Union" begründet, um das französische, italienische und spanische Lager von den Juden zu trennen. Man weiß nicht recht, worauf diese künstliche Mache abzielt. Jedenfalls stößt sie alle anständigen Menschen ohne Unterschied der Herkunft ab.

Wir müssen aufmerksam sein. In diesen Tagen der Weltunruhen glauben wir als gute Europäer den Deutschen zurufen zu sollen, daß ihre Gegenwart und Zukunft ihnen mehr wert sein sollten, als die entwürdigenden Perspektiven des Antisemitismus.

„Etzel Andergast."

Besprochen von Dr. Hugo Hahn, Essen.

Der neueste Roman Wassermanns (S. Fischer Verlag, Berlin 1931) gehört in die Reihe jener dichterischen Selbstbekenntnisse, die Zeugnis ablegen wollen von dem Sinn der unmittelbaren Gegenwart. Der Durch-Schnitt durch unsere Zeit in all ihrer Mannigfaltigkeit wird gewonnen durch Darstellung der ärztlichen Tätigkeit eines überragenden Mediziners unserer Tage: Joseph Kerkhoven. Die besondere Heilmethode dieses außerordentlichen Menschen und ingeniösen Arztes ist nicht leicht zu beschreiben. Eine Zeitlang ist man versucht zu glauben, es gehe darum, die bedeutsame Rolle, die der Freudschen Analyse in der heutigen Medizin zukommt, aufzuzeigen. Bald aber merkt man, daß dieser Kerkhoven bereits einen Schritt weiter ist. Die Erfolge seines Heilverfahrens bestehen offenbar darin, daß er es versteht, den Kranken so in sich aufzunehmen, daß er zwangsmäßig dessen körperliches und seelisches Leiden noch einmal lebt und erleidet. Indem er sich so gleichsam in den Anderen verwandelt, vermag er am besten auszusagen, an welchem Punkt des Krankheitsverlaufs die Regeneration einsetzen muß.

Bei diesem grandiosen Versuch, der modernen Menschheit ins Herz zu schauen, ersteht ihm ein kongenialer Helfer in seinem früheren Patienten und späteren Privatsekretär Etzel Andergast. Dieser junge Mann, dessen bunte Lebensgeschichte dem Dichter einen willkommenen Anlaß bietet, dem Leser einen besonders ausgiebigen Einblick in die Welt der heutigen Jugend zu gewähren, ist an diesem Entlarvungsverfahren des Arztes aus anderen Gründen zu tiefst interessiert. Er, dessen unbestechlich wahres Gerechtigkeitsgefühl wir bereits als Kind im „Fall Mauritzius“ zu bewundern Gelegenheit hatten, ist sich bei all seinen Irrfahrten im Grunde treu geblieben. Er gehört zu jener Art von Jugend, die den Dingen auf den Grund gehen will; die so viel Fadenscheiniges gesehen und Fassadenhaftes als Endgültiges aufgeschwätzt bekam, daß sie es als ihre ureigenste Aufgabe betrachtet, nicht zu ruhen, bis sie gelernt hat, das Echte vom Stümperhaften klar zu scheiden und zu trennen.

Das Ergebnis dieser Zusammenschau des „Meisters“ und des Jüngers ist erschreckend, wenn auch nicht überraschend. „Wie in früheren Jahrhunderten die Pest, wie das gelbe Fieber in den Tropen, wütet heute Krankheit des Gemütes, Seelenseuche, Willenszerspaltung unter uns.“ Das Bezeichnende dieser „europäischen Vesper“, dieses „deutschen Inferno“ ist die Sehnsucht der vielen „Kranken“, die dies Buch bevölkern, nach einem Mittel gegen den tödlichen Frost ihrer erkalteten und erfrorenen Seele. Sie selber haben nämlich keines mehr außer dem Rauschgift, bei dessen Wirkung sich dies Leben gerade noch ertragen läßt. Werfel und Robert Neumann werden in ihrem Durchleuchtungsergebnis unserer Zeit von diesem neuesten Wassermann nur bestätigt.

Es ist selbstverständlich, daß der Wirrwarr des politischen Hexenkessels, in dem wir Juden ja vor allem geschmort werden sollen, in diesem Zeitgemälde nicht fehlen darf. Daß sich politische Gegner in dem Vorzimmer des Arztes niederknallen, wird von Etzel bereits zu den selbstverständlichen Gegebenheiten heutigen Parteigetriebes gerechnet. — Zu seinen flüchtigen Bekannten gehört der Nationalsozialist Graf Grünne, den er einmal bei einer Schlägerei aus den Händen der Kommunisten befreit hat. Grünne, der vollkommen mittellos ist, erwartet von der politischen Richtung, der er angehört, den Neuaufbau Deutschlands und damit auch die Sanierung seiner eigenen trostlosen Verhältnisse. Er hält sich seiner Partei zulieb zum Judenhaß verpflichtet. Behauptet, die Juden seien das tödliche Gift im nationalen Körper; sie unschädlich zu machen sei der erste Schritt zur nationalen Wiedergeburt. Die Frage, ob er eigentlich Juden kenne, verneint der junge Graf mit einer Geste des Abscheus. Mit so was kann man sich doch überhaupt nicht abgeben! — Eine besondere Rolle spielt in diesem Roman ein junger Mann namens Lorriner, der Widerpart des um Wahrheit ringenden Etzel Andergast. Er sieht aus, wird gesagt, wie ein junger Gott aus der nordischen Sage. Gleich dem aus einer Mischehe stammenden Sohn des jüdischen Anwalts in Feuchtwangers „Erfolg“ wird dieser blonde Jüngling von seinen Freunden als lebendiges Beweisstück für die arische Rassenlehre betrachtet, während feststeht, daß seine Großmutter eine Jüdin war. — Erschütternd ist die Geschichte des jungen Juden Max Mewer, der in der Erziehungskolonie Helferdienste leistet. Sein Bruder, der als Freiwilliger den ganzen Krieg mitgemacht und auch viele Auszeichnungen erhalten hatte, wurde von der studentischen Verbindung, der er seit vielen Jahren angehörte, ausgeschlossen. Die Ausstoßungsszene spielte sich in großer Oeffentlichkeit ab. Es sollte eine Programmdebatte innerhalb der Verbindung über die Zulassung von Juden stattfinden. Hermann Mewer meldet sich zu Wort. Der Vorsitzende verweigert es ihm zunächst, gibt es ihm nach Befragen der Versammlung schließlich doch. Und jetzt kommt das Roheste. Kaum hat Mewer seine Rede begonnen, da gibt einer der „alten Herrn“ der Kapelle einen Wink. Die spielt darauf los, um den Redner zu übertönen. Der hält mitten im Satz inne, geht ins Nebenzimmer und schießt sich eine Kugel durch den Kopf. Das war, sagt Wassermann, im Jahre 1920. Er hat mit dieser Episode bekanntlich nur eine wirkliche Begebenheit dichterisch wiedergegeben. — Der um zwölf Jahre jüngere Max Mewer kann den Tod des Bruders nicht vergessen. Er hat früher unter seinem Judentum gelitten und sich oft überlegt, ob er ihm nicht entlaufen könne. Seit jener Stunde ist er ein ehrlicher, durch die Bitterkeit seines Erlebnisses aber gleichzeitig auch zynischer Bekenner seines Judenschicksals geworden. Alles Weh seiner Seele hat er in ein freches Judenlied nach Bänkelsänger Art gegossen, das er von Zeit zu Zeit seinen Freunden vorsingt. Eine Strophe heißt:

„Zu Worms und Wien, Madrid und Rom
war ich zutod geschunden.
Krieg, Hungersnot und Pestilenz
hätt' ich für sie erfunden:
So sprachen Kaiser, Papst und Zar,
so legten die Konzilien dar.
Und Hund, Mensch, Pfaff, Soldat und Ritter
bespuckten mich durchs Käfiggitter.
Zehnfach zahlen, hundertfach sterben, tausendfach büßen
und dann noch dem Henker die Füße küssen.“ —

Angesichts des gewaltigen Judenhasses, der unsere Zeit verdunkelt, legt sich Etzel die Frage vor: „Was für ein Satan ist in die Menschheit gefahren? Sie hassen und warum? Weil sie hassen. Ohne Kenntnis des Objekts; sozusagen aus unschuldigem Herzen. Ein soziologisches Rätsel. Da ist offenbar kein Kraut dagegen gewachsen, man müßte die Köche in den Giftküchen zu fassen kriegen, die den Haß schmackhaft und appetitlich auf den Tisch liefern.“ Ein guter Rat, dessen Realisierung noch viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmen wird!

Wir dürfen Jakob Wassermann für seine Deutung der überaus verworrenen Problematik unserer Zeit von Herzen dankbar sein. Haben nur in aller Bescheidenheit den einen Wunsch, daß die weiteren Epochen im Leben Etzels nicht ganz so ausführlich geraten möchten, damit wir noch gewürdigt werden, die ganze Pilgerfahrt dieses mehr als interessanten Menschen unserer Tage überblicken zu dürfen.

General von Schoenaich über den Palästina-Aufbau.

Eine Veranstaltung des Deutschen Friedensbundes.

Am Mittwoch, den 13. Mai, sprach der Präsident des Deutschen Friedensbundes, General von Schoenaich, in einer von der Berliner Ortsgruppe des Bundes veranstalteten öffentlichen Versammlung vor einem zum großen Teil nichtjüdischen Publikum über den Aufbau Palästinas auf Grund seiner Beobachtungen auf einer vor kurzem unternommenen Palästinareise.

Der Redner wies einleitend darauf hin, daß er in manchen Kreisen als besonderer Judenfreund gelte. Demgegenüber müsse er feststellen, daß er von einem rein menschheits- und friedensfreundlichen Standpunkt aus dazu gelangt sei, sich mit dem jüdischen Problem zu befassen. Schon im Frieden habe ihn die unerhört ungerechte Behandlung der jüdischen Einjährig-Freiwilligen in der deutschen Armee, denen ungeachtet bester Qualifikation die Ernennung zum Reserveoffizier verweigert wurde, empört. Während des Krieges sei er wohl der erste deutsche Regimentskommandeur gewesen, der einen tapferen jüdischen Wachtmeister zum Offizier befördert habe.

Zum Thema übergehend, gab General von Schoenaich zunächst einen kurzen Ueberblick über die Leidensgeschichte der Juden in der Diaspora und die Entwicklung der auf die Wiederbesiedlung Palästinas gerichteten Bestrebungen, um sodann auf die augenblickliche Lage in Palästina, die Ursachen der jüdisch-arabischen Spannung und die Möglichkeit einer Ueberbrückung der verschiedenen Gegensätze zu sprechen zu kommen. Er beleuchtete das Klagemauerproblem als Ausgangspunkt der Unruhen von 1929, die er nicht für planmäßig vorbereitet, sondern für eine spontan ausgebrochene Bewegung hält. General von Schoenaich glaubt auf Grund seiner allseitigen Informationen nicht, daß die englische Regierung für die Geschehnisse des Jahres 1929 verantwortlich gemacht werden könne, allerdings hält er es für wahrscheinlich, daß untergeordnete Organe der Regierung ihre Pflicht, beruhigend einzuwirken, nicht immer und überall in vollem Ausmaße erfüllt haben. Die Beseitigung der nationalen Gegensätze in Palästina werde nur auf dem Wege des Wirtschaftsausbaues erfolgen. Vor allem die Orangenkultur biete noch außerordentliche Möglichkeiten, insbesondere bei stärkerer Entfaltung der Privatinitiative. Auch von der Elektrifizierung des Landes seien bedeutende Fortschritte zu erwarten. Es sei damit zu rechnen, daß die arabischen Massen mit der Zeit die auch ihnen aus der Intensivierung der palästinensischen Landwirtschaft durch die Juden erwachsenden Vorteile einsehen werden. Die Juden müßten die Rolle von Lehrmeistern der Araber übernehmen und nicht eine „stumpfsinnige Mehrheit“, sondern die intellektuelle Führerschaft im Lande anstreben. Die sittliche Bedeutung des Palästinawerkes liege darin, daß es die Umwandlung gedrückter Ghettojuden in selbstbewußte Menschen, die mit Recht auf ihre schöpferische Aufbauarbeit stolz sind, ermöglicht habe.

Der Vortrag General von Schoenaichs machte auf die Anwesenden, von denen viele zum ersten Male Gelegenheit hatten, etwas über das zionistische Problem und den Palästina-Aufbau zu hören, einen tiefen Eindruck. Bei der Beantwortung einiger von Versammlungsteilnehmern gestellter Fragen besprach der Redner noch das Wirken der zionistischen Fonds und das Erziehungswerk in Palästina, wobei er besonders auf das von Herrn und Frau Professor Einstein gestiftete Kinderheim in Ben Shemen und die Kinderrepublik in Kfar Jeladim hinwies.

Jüdische Nachrichten.

Die antisemitische Strömung in Mexiko.

Neuyork. (JTA.) Auf Grund einer Intervention des Ordens Bnei Brith in Amerika, der bei der Organisierung der jüdischen Einwanderung nach Mexiko anfangs 1925 eine bedeutende Rolle spielte, hat das Washingtoner State Departement den amerikanischen Gesandten in Mexiko telegraphisch beauftragt, die Meldungen über Mißhandlung von Juden zu überprüfen und festzustellen, ob hierbei amerikanische Bürger betroffen wurden. Sollten sich unter denjenigen, gegen die sich die jüngsten antisemitischen Maßnahmen der mexikanischen Behörden richten, keine amerikanischen Bürger befinden, so würde es der amerikanischen Regierung mit Rücksicht auf die internationalen Gepflogenheiten schwer fallen, Vorstellungen, wie sie von den amerikanischen Bnei

Brith gewünscht werden, zu erheben. Doch rechnet man in amerikanisch-jüdischen Kreisen damit, daß schon die Tatsache, daß die amerikanische Regierung es für notwendig befunden hat, sich mit der Angelegenheit zu befassen, eine moralische Wirkung auf die mexikanische Regierung ausüben wird.

Die voraussichtliche Stärke der Landsmannschaften auf dem 17. Zionistenkongreß.

London. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, werden in der Zeit vom 24. Mai bis 7. Juni 1931 in ungefähr 45 Ländern die Wahlen der Delegierten zum 17. Zionistenkongreß vorgenommen werden. Die Zahl der Delegierten wurde von der Zionistischen Exekutive auf Grund der in jedem Lande innerhalb der letzten zwei Jahre abgesetzten Schkolim festgelegt. Es werden voraussichtlich entsenden: Die Vereinigten Staaten (85 000 Schkolim) 28 Delegierte, Westgalizien (32 000 Schkolim) und Tschechoslowakei (31 500 Schkolim) je 11 Delegierte, England (28 500 Schkolim) 10 Delegierte, Deutschland (25 500 Schkolim) 9 Delegierte, Südafrika (22 500 Schkolim) 8 Delegierte, Litauen (16 500 Schkolim), 6 Delegierte, Jugoslawien (13 000 Schkolim) und Oesterreich (10 500 Schkolim) je 4 Delegierte, Belgien (4600 Schkolim) 2 Delegierte. Für die übrigen Länder, darunter Polen und Rumänien, liegen noch keine Ziffern vor. Palästina dürfte eine Delegation von 38 Mitgliedern zum Kongreß entsenden.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten.

Synagoge: Gartenstraße 6

Wochentags		Sabbat	
morgens	7 Uhr	Freitag abend	19^{30} Uhr
abends	19 Uhr	Sonnabend morgen	8 Uhr
Neumondstage Tammus: Montag und Dienstag, den 15. und 16. Juni.		Predigt od. Schrifterkl.	9^{30} Uhr
		Mincha 30. 5.	21^{10} Uhr
		Mincha 6. 6.	21^{20} Uhr
		Mincha 13. 6.	21^{30} Uhr
Jugend-Gottesdienst Sonnabend, den 6. Juni	16^{30} Uhr	Nacht 30. 5.	21^{37} Uhr
		Nacht 6. 6.	21^{46} Uhr
		Nacht 13. 6.	21^{54} Uhr

Sabbat	Thora-Vorlesung	
30. Mai	**Nasso** (4. Buch Moses 4^{21}—7^{89})	
14. Siwan	Haftara: Richter 13^{2-25}	Perek 1.
6 Juni	**B'haaloss'cha** (4. Buch Moses 8^{1}–12^{16})	
21. Siwan	Haftara: Secharja 2^{14}–4^{7}	Perek 2.
13. Juni	**Schlach l'cha** (4. Buch Moses 13^{1}—15^{41}) Haftara: Josua 2^{1-24}	
28. Siwan	**Neumondweihe, Predigt.**	Perek 3.

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Organisation der Jüdischen Wohlfahrtspflege in Bremen.

Zentralstelle: Jüdisches Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 6/7.
Sprechzeit: Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr.
Postscheckkonto: 55698 Hamburg.
Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank.

A. **Offene Wohlfahrts-Einrichtungen:**
1. Wohlfahrts-Kommission der Israelitischen Gemeinde.
2. Fürsorge-Ausschuß für jüdische Durchwanderer.
3. Gemeinderats-Kommission für das Auswandererwesen.
4. Jugendbeirat des Gemeinderats.

B. **Selbständige Wohlfahrts-Anstalt:**
Jüdisches Altersheim an der Morgenlandstraße.
Gegr. 5. Mai 1925. — Büro: Gröpelinger Heerstraße 167.
Bankverbindung: Bremer Bank.

C. **Selbständige Wohlfahrts-Stiftungen:**
1. Heinrich und Lene-Neuberger-Waisen-Stiftung (rechtsfähige Stiftung).
2. Moses.-Schragenheim-Stiftung für Krankenpflege.

D. **Selbständige Wohlfahrts-Vereine:**
1. Kranken-Wohltätigkeits-Verein der Israelit. Gemeinde, e. V. (Chewra Kadischa). Gegr. 1853.
2. Israelitischer Frauenverein. Gegr. 1872.
3. Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüdische Auswanderer. Gegr. 1892.

E. **Milde Stiftungen, unter Verwaltung des Gemeindevorstands:**
1. Adolph-Abraham-Stiftung für unbemittelte alte gebrechliche Juden.
2. Eduard Abraham-Stiftung für Wohlfahrtspflege.
3. Helene-Bitter-Stiftung für unterstützungsbedürftige Juden.
4. Heinrich- und Lene-Neuberger-Fonds für Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder.

F. **Gemeindliche Wohlfahrts-Fonds:**
1. Ausstattungs-Stiftung für jüdische Bräute.
2. Beamten-Pensions-Fonds.
3. Witwen- und Waisen-Fonds.
4. Wohlfahrts-Fonds (Zedakah).

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

29. Mai: Andreas Rothschild, L. Heimbach
31 Mai: Erich Benjamin
2. Juni: Jul. Bamberger
6. Juni: J. Schachtel
7. Juni: Rich. Wolf
8. Juni: Ernst und Otto Meyer, M. Mosesohn
12. Juni: Marc. Klein
13. Juni: Alb. Rosenthal
16. Juni: J. Michel, L. Gurau
17. Juni: Paul Steinberg

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Jüdische Nationalbiographie. Der V. Band dieses von S. Wininger herausgegebenen Nachschlagewerks enthält die Lebensbeschreibungen von Pereira bis Steinhaus. An dieser Stelle registrieren wir nur die Angaben über Dr. Leopold Rosenak, Rabbiner in Bremen, als dessen literarischer Nachlaß aufgeführt wird: Die religiösen Institu ionen des Judentums (1896); Das Judentum als Religion des Optimismus (1896); Die Fortschritte der hebräischen Sprachwissenschaft im 10. bis 13. Jahrhundert (1898); Reden (1899 bis 1901, 3 Bände); Zwecke und Ziele des Ordens B'nai Brith; Bekämpfung des Mädchenhandels; Talmuderklärungen zu 8 Traktaten.

Jugendgottesdienst findet am 6. Juni pünktlich 16½ Uhr in der Synagoge statt. Sämtliche schulpflichtigen Kinder müssen am Jugendgottesdienst teilnehmen. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder darauf hinzuweisen, daß unentschuldigtes Fehlen vom Jugendgottesdienst nach den Bestimmungen der Schulordnung unstatthaft ist.

Die Vorstände der Israelitischen Frauenvereine Nordwestdeutschlands hielten am Mon ag, 11. Mai, eine Zusammenkunft in Hannover ab, bei der Frau Dora Körbchen und Frau Therese Schragenheim den Israelitischen Frauenverein Bremen vertraten. Die Versammlung widmete sich den aktuellen Fragen der allgemeinen Wohlfahrtspflege und bot allen Teilnehmerinnen viel neue Anregungen, die sie in ihren Vereinen zweifelsohne auswerten können. Die wirtschaftliche Not ist überall sehr groß und zwingt die Vorstände der sozial tätigen Vereinigungen zu außerordentlichen Maßnahmen. Auf jeden Fall kann wirksame Hilfe nur durch den Zusammenschluß aller gemeindlichen Vereine geleistet werden, wie es in Bremen durch die Arbeitsgemeinschaft „Jüdisches Wohlfahrtsamt" geschieht. Der einzelne Verein ist dem Ansturm der gegenwärtigen Ansprüche nicht mehr gewachsen.

Mit den Jugendvereinen von Hannover und Verden traf die Jüdische Jugendvereinigung Bremen am 14. Mai (Himmelfahrt) in Eystrup zusammen, um gemeinsam eine Wanderung nach Hämmelsee zu unternehmen. Hannover war mit 40, Verden mit 15 und Bremen mit 20 Teilnehmern erschienen. Sport- und Gesellschaftsspiele halfen die Zeit verbringen, so daß keine Langeweile eintrat. So konnte diese Treffahrt, von schönem Wetter begünstigt, als voller Erfolg gebucht werden, der hoffentlich noch viel ähnliche Fahrten in Bremens Umgegend folgen werden.

Synagogenchor. Wiederum soll der Versuch unternommen werden, die Gründung eines Synagogenchors durchzuführen. Herren, die bereit sind, in einem Chor mitzuwirken und an den wöchentlichen Uebungsabenden teilzunehmen, werden um gefl. schriftliche oder fernmündliche Benachrichtigung an das Jüdische Gemeindebüro, Gartenstr. 7, vormittags 10—12 Uhr, gebeten.

Jüdisches Wohlfahrtsamt. Die Bremer Nothilfe hat es ermöglichen können, die Ausgabe verbilligter Lebensmittelkarten für die Dauer der Sommermonate zu sichern. Eine Unterbrechung in der Abgabe der sog. Winterhilfe-Karten, wie ursprünglich beabsichtigt, findet daher nicht statt.

Je größer die Wirtschaftsnot, um so willkommener sind die Stiftungen für die monatliche Pfundspende des Israelitischen Frauenvereins. Monatlich ein Pfund Zucker oder Mehl oder sonstige Lebensmittel von ihren notwendigen Einkäufen abzuzweigen und der nächstgelegenen Sammelstelle zuzuführen, fällt keiner Hausfrau schwer. Der Vorstand des Israelitischen Frauenvereins bittet, jedes Paket mit dem Inhalt zu bezeichnen und den Sendungen einen Begleitzettel beizugeben.

Die Oldenburger Landtagswahlen haben ein weiteres Ansteigen der nationalsozialistischen Welle gebracht und eine Erhöhung der Nazi-Landtagsmandate von 5 auf 19 gezeitigt. Ein Gradmesser für die politische Stimmung im Deutschen Reich scheint das Oldenburger Ergebnis nicht zu sein; die fortschrittliche Presse ist der Ansicht, daß sich in dem industriearmen, kleinbürgerlichen und bäuerlichen Lande die neuen Agrarzölle nur zugunsten des Großgrundbesitzes ausgewirkt haben und daß Verärgerung und Not einen erheblichen Teil der Bevölkerung in das rechtsradikale Lager abgetrieben haben.

Albert Kalthoff zum Gedächtnis. Die älteren Gemeindemitglieder werden sich bei der Wiederkehr des 25. Todestages von Albert Kalthoff der markanten Persönlichkeit dieses Mannes erinnern, der als Pastor der St. Martini-Gemeinde und als wortgewaltiger Verfechter eines freien Geisteslebens weit über Deutschlands Grenzen Geltung und Ansehen genoß. Von seinen zahlreichen Schriften war die Abhandlung „Das Christusproblem" und sein historisches Werk über „Die Entstehung des Christentums" stark umstritten; in ihnen suchte er sich vom theologischen Vorurteil völlig zu emanzipieren. „Das ursprüngliche Christentum liegt nicht in der Bibel, nicht in Palästina und nicht in Rom: das liegt in der Menschenseele, in ihrem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, in ihrer ewigen Liebessehnsucht und Glaubenskraft. Da liegt auch der Christus, der nicht Jude noch Grieche, nicht Katholik oder Protestant, sondern Mensch ist. . ." Auch die Art, wie Kalthoff über die Judenfrage selbst denkt, charakterisiert ihn als unerschrockenen Kampfredner. „Wenn der Jude ein untreuer Ehemann, ein gewissenloser Geschäftsmann ist, dann heißt es: Seht, das ist der Jude! Und wenn der Christ genau dasselbe ist, wenn er noch schlimmer ist, dann bleibt er immer nur die Ausnahme: niemand denkt daran, das ganze Christentum daraufhin anzusehen, ob nicht auch da vieles faul sei, daß solche Pflanzen in ihm gedeihen können." Der Brennpunkt der Judenfrage sei die Tatsache, daß alle Beurteilung des heutigen Judentums unvollkommen und schief ist, weil es nicht an der Quelle seines eigenen Lebens, in der Geschichte seines Werdens und seiner Entwicklung bis in die Gegenwart hinein studiert wird. „Das alte Testament betrachten wir durch unsere eigene christliche Brille; es soll uns beweisen, was wir aus ihm entnehmen wollen, zu uns zu reden von der Vorgeschichte des Christentums, nicht von der Geschichte des Judentums." Das geistige Leben des Judentums sei den Christen eine verschlossene Welt geblieben, weil sie zu stolz und siegesbewußt waren, die jüdische Literatur tiefer zu studieren. „So leben sie, nicht ohne ihre Schuld, ihre eigene Welt für sich. Wir wohnen mit ihnen Haus an Haus, Straße an Straße, kennen ihre Namen, ihre Geschäfte, wohl auch ihre Fehler und Schwächen, aber nicht den Pulsschlag ihres geistigen Lebens." — Es ist überaus traurig, zu sagen, daß sich seit 25 Jahren trotz aller Abwehr- und Aufklärungsversuche nichts geändert hat. Die ewige Liebessehnsucht, von der Albert Kalthoff predigte, hat den Wall der Vorurteile, die Jahrtausende vor den Juden aufgetürmt haben, bislang nicht durchbrechen können.

Die Jüdische Jugend-Vereinigung Bremen hielt am Mittwoch, dem 13. Mai, eine ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der alte Vorstand trat geschlossen zurück. Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Heinz Neumark; 2. Vorsitzender: Ruth Joseph; Schriftführer: Claire Liebenwalde; Kassierer: Manfred Schoemann; Beisitzer: Trudel Weinstein und Herbert Klein. Heinz Neumark dankte den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Erna Guttmann, Lotte Rosenbaum und Robert Platzer für ihre langjährige aufopfernde Mitarbeit. Die Jüdische Jugend-Vereinigung wird sich im Sommer hauptsächlich Wanderungen und sportlichen Veranstaltungen widmen. Treffahrten mit dem Gau Unterweser und den Vereinen Osnabrück, Harburg usw. sind vorgesehen. Das Sommerprogramm wird allen Mitgliedern und Freunden zugestellt werden. Der Verein legt besonderen Wert auf eine verstärkte Werbetätigkeit und bittet bei allen Freunden und Mitgliedern um Unterstützung. Die Versammlung schloß gegen 22 Uhr.

Von der Bremer Jüdischen Junggruppe wird uns geschrieben: Die letzten Wochen riefen in unserer Bewegung verschiedene Aenderungen hervor. Eine vollständige Neuorganisation erfolgte. Die Leitung der Gruppe übernimmt Ludwig Markreich. — Die letzten Heimabende unter Rolf Rotschilds Leitung behandelten u. a.: Die Stellung der Frau im Beruf, Vorbestrafte Jugendliche, nur aktuelle Themen. Ein interessantes Referat hielt Hermann Fischhof über das Arbeitzwangsjahr in Verbindung mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Ueberhaupt ist erfreulicherweise eine stärkere Beteiligung unserer Mitglieder an Referaten und Diskussionen festzustellen. — Aus unserer Bewegung erklärten mehrere Mitglieder ihren Austritt, die sich unter Leitung von Ernst Reifenberg zu einer „Kameraden"-Gruppe — unter besonderer Betonung der Pfadfinderei und des Deutschtums — in Opposition zu der in jeder Hinsicht neutralen Jüdischen Jugendvereinigung zusammengeschlossen haben. Diese Trennung in zwei Richtungen — bei der ohnehin geringen Anzahl jüdischer Jugendlicher in Bremen — zu mißbilligen, da gerade heute Einheit notwendiger ist als je und eine Trennung der bremischen jüdischen Jugend (!) hätte vermieden werden können. — Ueber die Aufnahme neuer Mitglieder haben wir in unserm letzten Heimabend folgende Entschließung angenommen: „Alle diejenigen, die in unsere Gruppe aufgenommen zu werden wünschen, können unsere Mittwochs stattfindenden Heimabende besuchen. Nach zirka viermaligem Besuch wird mit Gruppenmehrheit für oder gegen ihre Aufnahme abgestimmt. Eine Verpflichtung, jeden aufzunehmen, besteht für uns nicht mehr. Es ist uns aber grundsätzlich jeder willkommen, der in der Tat im Sinne der Jugendbewegung an unserer Arbeit und an unsern Zielen mitarbeitet."

Delmenhorst. Hier verstarb plötzlich der langjährige Vorsteher der Gemeinde, Herr Benjamin Eichholz. Das große Leichenbegängnis, das am ersten Tag des Schowuoth-Festes stattfand, zeigte die große Wertschätzung, deren sich der Verstorbene in allen Kreisen der Stadt erfreute. Dies kam auch in den warmen Abschiedsworten zum Ausdruck, die Herr Lehrer Freund dem Führer und treuen Freunde der Gemeinde am Grabe nachrief.

In Hamburg verstarb am 7. Mai Senator Carl Cohn, der seit März 1923 dem Senat der freien Hansestadt Hamburg angehörte und als Finanzsenator segensreich für seine Heimatstadt gewirkt hat. Carl Cohn war der erste Jude, dem die Ehre widerfuhr, in den Hamburger Senat gewählt zu werden. Bis zu seiner Wahl hatte die Praktik bestanden, Juden diesem höchsten Ehrenamte der Hansestadt fernzuhalten, „auch wenn sie nach Charakter, Erfahrung und Wissen zu den besten Männern des öffentlichen Lebens gehörten". — Bei der Beerdigung in Ohlsdorf war der gesamte Hamburger Senat, Vertreter der andern hanseatischen Senate, der Reichs- und Staatsbehörden usw. zugegen.

Geschäftliches.

Der Familiensinn ist gerade in jüdischen Kreisen sehr stark ausgeprägt. Das Los der Ehefrau und Kinder ist dem Gatten und Vater nicht egal, und das ganze Streben der Eltern ist in erster Linie auf das Wohl der Kinder gerichtet. Kein Wunder daher, wenn der Sinn für die Lebensversicherung immer mehr in weitere Kreise eindringt, dient doch die Lebensversicherung der Versorgung der Familie, Fürsorge für das Alter, der Vermögensbildung und dem Sparzwang. Es ist charakteristisch, daß gerade jetzt, in der Zeit höchster wirtschaftlicher Not, wo der Morgen nicht sicher ist und wo man oft vor schwierigen Lebensproblemen steht, die Zahl der Versicherungsnehmer in stetem Steigen begriffen ist. Der Versicherte wird dazu angehalten, die Beträge, welche er wahrscheinlich anderweitig verwenden würde, regelmäßig zu sparen und auch die kleinsten Prämien, seinen Verhältnissen entsprechend, zu zahlen. Der Anker, gegründet 1858, eine der ältesten Gesellschaften des Kontinents, mußte sich trotz Krieg, Revolution und Inflation nicht umorganisieren und hat als eine der großen internationalen Gesellschaften durch seine enge Verbindung mit der mächtigsten Rückversicherungsanstalt der Welt, der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft in Zürich, seinen guten Namen bewahrt. Sein Geschäftsgebiet umfaßt viele Staaten der Welt, wodurch dieser internationalen Betätigung auch internationale Kapitalanlagen gegenüberstehen. Die Sicherheit, die der Anker seinen Kunden bietet, erhält dadurch eine starke Stütze. Das deutsche Geschäft des Anker wird von der Direktion für das Deutsche Reich in Berlin W. 8, Mohrenstraße 6, selbständig behandelt und verwaltet. Die Deckungskapitalien für die deutschen Versicherungen sind bei der Preußischen Staatsbank deponiert und mit einer Sperrverpflichtung zugunsten des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung versehen. Den deutschen Verpflichtungen des Anker stehen also stets Wertpapiere und Hypotheken in gleichem Ausmaße gegenüber, außerdem haften für die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen auch die übrigen Vermögensbestandteile des Anker, so daß die Sicherheit, die der Anker seinen Kunden bietet, die denkbar größte ist. Es ist für die Versicherungsnehmer von größter Bedeutung, daß bei evtl. Verlusten im internationalen Geschäfte des Anker die zugunsten der deutschen Versicherten gesperrten Werte nicht herangezogen werden können, während im übrigen das Gesamtvermögen des Anker auch den deutschen Versicherten zur Sicherstellung ihrer Ansprüche haftet. Das Streben des Anker, seine Tarife und Bedingungen immer mehr allen neuzeitlichen Bedürfnissen seiner Vertragspartner anzupassen, hat eine große Zahl von besonderen Bedingungen, Vergünstigungen, zusätzlichen Versicherungen usw. geschaffen. Nähere Auskünfte erteilt

Der Anker,
Direktion für das Deutsche Reich
Berlin W. 8, Mohrenstr. 6.

Vertreter gegen Fixum und hohe Provisionen werden gesucht. Nichtfachleute werden voll eingearbeitet.

Reise nach Polen.

Von Gustav Krojanker.

(Fortsetzung.)

Neben diesen beiden Schwiegersöhnen, dem orthodoxen Händler und dem assimilierten Kaufmann, hat unser Alter noch einen Sohn: der lebt als Arbeiter in Palästina und hat eine deutsche Jüdin geheiratet. Auch ihr Bild steht auf dem Vertikow. Ich habe sie nie gesehen, aber ich kenne sie doch; ich kenne ihr Milieu, ihre Kämpfe und ihren Weg. In dieser Umgebung ist es sehr merkwürdig, zu denken, wie hier zwei Menschen aus so verschiedenen Lebenskreisen, von gleichem Erlebnis beseelt, aufbrachen und wie sich in Palästina die Kreise nun wieder schließen. Nicht nur in Palästina; auch für mich schließt sich in diesem fremden wolhynischen Dörfchen vor diesem Vertikow der Kreis unserer Gemeinschaft. Die Rabbonim darüber und die junge Generation darauf — das wenigstens haben wir gemeinsam.

Wir waren kurz vor dem hereinbrechenden Sabbat in das Städtchen gekommen und machten uns nun auf den Weg zur Schul. Das war ein phantastischer Weg, von Taschenlampen beleuchtet, damit man nicht stecken blieb unterwegs irgendwo in dem polnischen Boden. Ein paar trübe Petroleumlampen flackern in dem bescheidenen Raum; in der Mitte die Bimah, von ein paar rohen Balken gebildet; ihr gegenüber an der Misrachwand, zu der man auch uns gastfreundlich geleitet, ein mehr als schlichter Schrein zur Bewahrung der heiligen Rollen. Unseren Begriffen erscheint zunächst alles als ein wildes Durcheinander. Einige Beter laufen die ganze Zeit in dem Raum zwischen Bimah und Thora-Schrein aufgeregt hin und her, zupfen ihre Bärte, bleiben stehen, sprechen mit den Sitzenden, zupfen wieder und laufen wieder. Andere schwingen ekstatisch über ihr Betpult, ganz losgelöst von der Umgebung, versunken in ihr inbrünstiges Tun. Manche stehen in Gruppen zusammen, vereinigen gleichsam räumlich ihren Gesang, um sich zwischendurch aussprechen zu können. Und zwischen alledem Kinder über Kinder, neben den Vätern, in den Gängen, rund um den Thora-Schrein. Aber zusammengehalten wird das alles, wie äußerlich durch den Chasen, so innerlich durch die Sabbatstimmung hingegebener Beter. Es ist kein Durcheinander, es ist der schöne Gleichklang einer Gemeinschaft, die in der äußeren Haltung jedem Freiheit lassen kann, weil sie der inneren gewiß ist. Am stärksten rührte mich der Zauber des Sabbat in der rührenden Sitte der Sabbatverlängerung. Wenn da die Männer nach Sabbatausgang noch essend und singend im Bethaus um den Tisch sitzen, um den Sabbat noch zu beschwören, wenn er eigentlich schon vorbei ist; eine geschlossene Gruppe dunkler Gestalten im dämmerigen Raum, eng beieinander, als wollten sie mit Gesang den nahenden Alltag verscheuchen — dann begreift man tiefer als sonst, wie sich hier ein Glanz aus Büchern und Träumen über ein elendes Leben breitet.

Man kann vom Sabbat nicht sprechen, ohne auch des Essens Erwähnung zu tun. Es war doch ein bescheidenes Haus, in dem wir wohnten; und es war auch mit dem Geschirr nur dürftig bestellt, so daß die Tochter und der Schwiegersohn aus einem Teller essen mußten, wobei der Mann, obwohl er wahrscheinlich auch sonst mit vielen Längen gesiegt hätte, noch dadurch einen Vorsprung hatte, daß die Tochter immer hin- und herlaufen mußte, um die Speisen zuzutragen. Es war ein bescheidenes Haus, aber es war ein fürstliches Essen. Ich nenne nur eins der beiden gleichwertigen Menus, mit denen man uns den Sabbat verschönte. Es begann mit eingemachten süßen Kirschen und einem kleinen Wodka dazu. Schon hierdurch fühlte ich den Magen leicht belegt. Es folgte gehackte Leber mit Rettig, und es stand frei, wieder einen Wodka zu nehmen. Hierauf gab es Huhn, ungeheure Portionen Huhn, und es wäre gegen den Anstand gewesen, ein Stückchen davon zurückzulassen. Wie man sich nun behaglich zurücklehnen wollte, erschien — war es ein Traum — erschien Suppe, Hühnersuppe mit hausgemachten Nudeln, die ihrerseits aber wieder nur als ein Auftakt gedacht war für die Krönung des Sabbatmahls, für die fette, schöngebräunte Kugel. Und daß auch ein Abschluß sei, folgte schließlich noch einmal ein großer Teller Kompott. Und es war nur in der Ordnung, daß man nach solchem Mahl in längeren Gebeten des Herrn gedachte, der uns so geführt.

II.

Das kleine Städtchen als Ausgangspunkt, wenn schon nicht der Reise selbst, so doch ihrer Darstellung, hat den Vorteil der größeren Uebersichtlichkeit. Das wirtschaftliche und kulturelle Leben dieser Landjuden präsentiert sich noch dem flüchtigen Beobachter in größter Klarheit. Es kommt hinzu, daß man die kleine Landstadt auch als Ausgangspunkt einer Entwicklung nehmen kann. Aus solchen Oertchen ist hier wie ähnlich in Deutschland die Konzentrationsbewegung in größere Städte und Großstädte vor sich gegangen. Heute leben etwa 75 Prozent der jüdischen Bevölkerung Polens in großen Städten, in denen sie durchschnittlich etwa ein Drittel der Bevölkerung bilden. Und doch besteht in den Folgen dieses Prozesses ein wesentlicher Unterschied zu Deutschland. Hier hat die Anwanderung in die großen Städte die Bildung großer jüdischer Gemeinden und damit eine Intensivierung des jüdischen Lebens herbeigeführt, ohne gleichzeitig die berufliche Struktur der deutschen Juden wesentlich zu verändern. In Polen kann die Abwanderung in die großen Städte eine Intensivierung des jüdischen Lebens nicht bedeuten, weil es dafür ja nicht so sehr auf die Größe einer Gemeinde als auf den zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung eines Ortes ankommt. Und hier ist dieser Anteil auch schon in der kleinen Gemeinde äußerst beträchtlich; es kommt hinzu, daß in ihr auch kaum eine Assimilationsmöglichkeit besteht, weil kein Assimilationsanreiz gegeben ist. In der Großstadt aber wird das jüdische Leben vor ganz neue Probleme gestellt, es kommt eigentlich hier erst mit der modernen Welt in Berührung. Und wenn das im allgemeinen auch nicht zu der Assimilation des Individuums führt, die wir aus Deutschland kennen, so führt es doch zu einer Kollektivveränderung, zu einer Art nationaler Umbildung. Und in dem Maße, wie hier das jüdische Leben durch die verschiedensten Tendenzen bewegt wird, ist es auch für den Beobachter viel unübersichtlicher und viel schwerer zu fassen. Es fordert viel größere Mühe, sich hier über den bloßen Eindruck hinaus ein wirkliches Bild des jüdischen Lebens zu machen.

Die Warschauer jüdische Gemeinde ist die drittgrößte Gemeinde der Welt, nämlich nach Neuyork und Chicago. Sie zählt 325 000 Seelen und stellt damit ein Drittel der Gesamtbevölkerung dar; sie übertrifft mit diesem Anteil an der Gesamtbevölkerung Chicago um ein Dreifaches und sogar Neuyork um einige Prozent. Warschau als Ganzes ist eine graue, physiognomielose Ansammlung von Häusern, die bestenfalls von Auskommen, meistens von Elend zeugen. Gewiß gibt es einige schöne, großstädtische Straßen, aber auch sie mit Geschäften, die für Berliner Begriffe äußerst bescheiden sind; überhaupt tritt eine besondere Eleganz, wie man sie in dieser östlichen Stadt nach französischem Vorbild erwarten könnte, auch in den besseren Vierteln äußerlich wenig in Erscheinung. Es gibt viele schöne, alte Adelspaläste, aber sie sind nicht mehr der Sitz individuellen Reichtums, sondern heute einer Unzahl staatlicher Behörden. Es gibt einen Bezirk um den Alten Markt, in dem das Bild Altpolens in farbiger Schönheit bewahrt ist, aber es ist ein kleiner Bezirk, der im Rahmen der heutigen Stadt nur noch musealen Charakter trägt. Die heutige Stadt als Ganzes ist eine trübe Großstadt von Allerweltscharakter.

Da, wo die Stadt am grauesten ist, wo die größten Mietskasernen stehen, wo das dichteste Menschengewimmel herrscht, wo es am meisten Kinder gibt, schlecht gekleidete, unterernährte — da ist das jüdische Viertel. Und wenn etwas die graue Monotonie dieser Straßen durchbricht, so ist es die grelle Buntheit der Ladenschilder, die in unabsehbarer Fülle die Häuser bedecken. Hier herrscht die Bilderschrift. Jeder hat in unsagbar primitiver Form alles auf sein Schild gemalt, was sein Laden an Schätzen birgt. Leder und Pelze herrschen vor; aber auch alles sonst, was einer nur feilhalten könnte an Bedarfsartikeln gleich welcher Art — es findet sich roh gemalt auf seinem Schild, das häufig größer ist als der meist winzig kleine Laden; und bei manchem Geschäft hat man den Eindruck, daß es über mehr gemalte als wirkliche Waren verfügt. Dazwischen wimmelt es von Menschen, umherlungernden und handelnden, in der temperamentvollen Bewegtheit aufgeregten Müßiggangs. Was sich hier an Juden und Juden durcheinanderschiebt, trägt auch äußerlich das Gepräge einer im Uebergang begriffenen Gemeinschaft. Es gibt so viel europäisch gekleidete wie solche in der altherkömmlichen Tracht der Orthodoxen. Und es gibt vielleicht noch mehr, die sehen nicht europäisch und nicht orthodox, sondern wie dem Cheder entlaufene Provinziale aus. Das Leben der Straße setzt sich über die Hauseingänge auf den geräumigen Höfen fort. Fliegende Händler in den Hauseingängen mit Kämmen, Aepfeln, Bonbons; auf den Höfen wieder die Läden mit ihren bunten Schildern und wieder Menschen über Menschen. Zwei alte Juden im langen Rock, über dem Rücken ein Holzgestell mit ein paar Glasscheiben darin, ziehen von Hof zu Hof und rufen zu den Fenstern hinauf: „Schoiben! Schoiben!“ Es wäre schon häufig recht notwendig, neue „Schoiben“ einsetzen zu lassen, aber wer achtet darauf, wer hat Geld dazu, darauf achten zu können? Sie ziehen weiter, ein rührendes Bild, vom Morgen bis zum Abend, von Hof zu Hof, und sind glücklich, ein bis zwei Zloty am Tag verdienen zu können.

Aber das ist nur ein Auftakt. Den Höhepunkt bildet der Altwarenmarkt. Hier heißt Ware, was vielleicht einmal Ware war und auch damals schon keine gute. Hier wird um Schuhe gehandelt, altgediente, notdürftig geflickte; um Kleider, die einmal bessere Tage gesehen haben und nun traurig, am Eingang der offenen Holzbuden im Winde flatternd, ihre Schäden herzeigen. Dabei sind das noch die Lockstücke. Lange Reihen von Ständen, die Lederabfälle führen, nichts als Lederabfälle, kleinste Schnitzel, von denen ganze Zentner für ein paar Zloty weggehen. Wenn einer, theoretischer Fall, seinen ganzen Vorrat auf einmal verkauft — was bleibt ihm dann schon? Geflickte Pfannen, angestoßene Teller, traurige Lebensmittel, feilgeboten von zerlumpten Frauen und schmierigen Männern, werden von ebensolchen Frauen und Männern nach langem Handeln erstanden.

Und um diesen Markt herum ziehen sich die Straßen mit ihren trüben Mietskasernen. Ich habe die Namenschilder in den Hausfluren gezählt: einhundertzwanzig Parteien im Durchschnitt. Ich weiß nicht genau, wieviel Köpfe auf jede kommt, aber wenn ich an die Kinder denke, den Haufen von Kindern, die in jedem Hause den Fremden umringten, dann dürfte jede dieser Kasernen die Einwohnerschaft einer kleinen Landstadt bequem in sich bergen. Hier wohnen sie: Berengarten, Fizchak, subjekt (d. i. Handelsangestellter): Haidenberg, Herz, Furman; Wechsler, Chaim, robotnik; Gedlach, Perla, handlujaca (d. i. Händlerin); Aufgang, Chana, handlujaca u. s. f. Ich sah die Räume, in denen sie hausen: vier Parteien oder fünfzehn Köpfe in zwei Zimmern. Was ist in den Zimmern? Ein paar eiserne Bettstellen, ein Tisch, ein halbverfallener Schrank, eine Kochgelegenheit und Schmutz. Ein Buchbinder wohnt im Haus; er hat Arbeit, beschäftigt ein paar Menschen, es scheint leidlich zu gehen, aber auch hier ist der einzige Wohn- und Schlafraum gleichzeitig Werkstatt; ein Haufen Menschen dreht sich in dem mittelgroßen Zimmer. An der Wand hängt die Büchse des Keren Kajemeth. Wir sprechen von Palästina. Ist er Zionist? Er ist ein kleiner Handwerker im Judenviertel von Warschau, das sagt alles. Für die meisten von ihnen ist Erez Israel, was den frommen Christen das Jenseits ist.

Mit der Rolltreppe zu den billigen Lebensmitteln.



Allerfeinste **Molkereibutter**	Pfd.	1^{50}
Vollfetter finn. **Emmenthaler**	Pfd.	1^{28}
Ammerländer **Grobe Mettwurst**	Pfd.	1^{30}
Holsteiner **Cervelat od. Salami**	Pfd.	1^{48}
Tafel-Apfelwein vom Faß	Liter	45 ₰
Johannisbeerwein vom Faß	Liter	80 ₰
Feiner alter **Tarragona** vom Faß	Ltr.	90 ₰
Feiner alter **Goldbrand** einschl. Flasche		2^{45}



Bunte Kokosflocken	1/2 Pfd.	30 ₰
„Marsy"-Karamellen	1/2 Pfd.	30 ₰
Hütchen-Pralinen	1/2 Pfd.	35 ₰
Teegebäck-Mischung	1/2 Pfd.	40 ₰
Bremer Kluten	1/2 Pfd.	50 ₰
3 Tfl. Creme- od. Pfefferm.-Schokol.	à 100 gr	50 ₰
Gebr. Mandeln	1/2 Pfd.	50 ₰
Vollmilch-Schokolade 5 Tafeln	à 100 Gr.	90 ₰
Vollmilch „Goldjunge" 2 große Dosen		78 ₰
Vollmilch „Glücksklee" 2 große Dosen		98 ₰
Pa. Himbeerkonfitüre, lose,	Pfd. nur	60 ₰
Junge Brechbohnen	2-Pfd.-Dose	48 ₰
Junge Schnittbohnen	2-Pfd.-Dose	35 ₰
Haushaltgemüse	2-Pfd.-Dose	65 ₰
Jg. Erbsen mit Karotten	2-Pfd.-Dose	60 ₰
Erbsen, mittelfein	2-Pfd.-Dose	68 ₰
Tafel-Apfelmus	2-Pfd.-Dose	64 ₰
Pflaumen m. Stein	2-Pfd.-Dose	70 ₰
Kirschen m. Stein	2-Pfd.-Dose	85 ₰
Aprikosen-Kompott	2-Pfd.-Dose	88 ₰
10 goldgelbe Zitronen		45 ₰
Geröstete Erdnüsse	Pfd.	34 ₰
Amerikanische Tafeläpfel	2 Pfd.	95 ₰
Getrocknete Feigenbananen	Pfd.	55 ₰
Hasel- und Walnüsse	Pfd.	60 ₰
Erdbeer-Konfitüre	2 Pfd.-Eimer	1.25
Delikateß-Kochkäse	1 Pfd.-Dose	45 ₰
Delikateß-Würstchen	5 Paar-Dose	90 ₰
Prima Haushalt-Kakao 1 Pfund	nur	68 ₰

KAUFHAUS JULIUS **BAMBERGER** HOCHHAUS AM DOVENTOR

Sämtl. gängigen

Kurbrunnen

und

Tafelwasser

in stets frischer Füllung durch

Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft

J. Postels, Bremen

Pelzerstraße 14 Domsheide 20 244

Louis Gurau

OBERNSTRASSE 38

Das große SPEZIALHAUS für

Handschuhe - Strümpfe und Herrenartikel

Kaufhaus des Westens

Bremen
Bremerhavener Straße
Ecke Vegesacker Straße

Teppichhaus
Landwehrstraße
Ecke Schönebecker Straße

Verlag S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel